

Kehr' heim!

Ein Kind rief's laut im Traum,
Und hängen blieb das Wort
An jedem Ding im Raum.

Robert Hospital

Die Invasion der „Barbaren“.

Sie entnehmen diese Schilderungen aus dem soeben erschienenen 3. Band des Kriegstagebuches von Sigmund Streubels, der während der deutschen Invasion in seinem Lande blieb und, da er die Barbaren in nächster Nähe sah, das Geschrei über ihren Barbarenismus nicht mischte.

nach Swebeggem abzweigt. An der Straßenkreuzung beim Wegweiser, von dem aber, aus übertriebener Spionensucht alle Aufschriften verschwunden sind, entsteht jedesmal eine kleine Stodung bei den Truppenführern.

Ruh geht es ununterbrochen weiter, zwei Gespanne nebeneinander und jedes mit sechs Pferden bespannt. Kanonen, Waggons, Probiant, Kavallerie, Infanterie, alles unmittelbar hintereinander.

Kun die deutschen Truppen in so großen Massen vorbeiziehen, ohne auf das Dorf und seine Bewohner besonders zu achten, nun keine Rede mehr davon ist, auf gepackte und mitgenommen zu werden, und insbesondere da man die Soldaten im Hause und allernächsten Verkehr gesehen hat, ist die Furcht unter den Menschen gänzlich verschwunden.

Unter den höheren Befehlshabern ist der Vidmarthypus vorherrschend. Ich sah solche, die genau Rembrandts Venider mit dem goldenen Helm gleichen; daneben wieder den jungen Offizier, stolz auf sein Leugeres und seine Eleganz, gut genährt, fein und gemütlich, geschickelt und vielfach mit dem Monokel im Auge.

Die Mannschaften sehen starr aus, stehen gut in der Uniform, tragen nageleimte Schuhe und sind mit allerlei ungläublichen Gerätschaften ausgestattet, die um ihren Körper herumabumeln.

Wenn man so einen ganzen Tag zwischen ihnen verkehrt, denkt man gar nicht mehr daran, daß die Leute von Kopf bis zu den Füßen bewaffnet sind und einer in dem Empfinden lebte, in die Schlacht zu ziehen.

Wenn man so einen ganzen Tag zwischen ihnen verkehrt, denkt man gar nicht mehr daran, daß die Leute von Kopf bis zu den Füßen bewaffnet sind und einer in dem Empfinden lebte, in die Schlacht zu ziehen.

So kommen und gehen sie: die einen lösen die andern ab.

Längs der ganzen Bahn bewegt sich ein grauer doppelter Strich und wenn genug Regimenter mit Fußvoll vorbei sind, beginnt es wieder mit Train und Kanonen. Und welche eine Pracht an Pferden, sowohl Reit- wie Fuhrpferde, alle mit neuem braunen Lederzeug.

Gestern und heute vormittag waren die Bagagewagen allerneuesten Modells speziell für die Armeen hergestellt, groß angestrichen, numeriert und mit Aufschriften versehen, die den Inhalt andeuteten.

Im Gled spricht der Soldat niemand an; lediglich einige, die abseits laufen, nehmen Gelegenheit, dann und wann irgend etwas zu fragen.

Wir bekommen wieder einmal Einquartierung. Ich begeben mich auf Ausschau und sehe, daß alles schon im Gange ist. Der Doktor erhält den Stab zugeteilt. Seiner Erklärung, daß er wohl Logis, jedoch kein Essen geben kann, weil gestern alle Vorräte aufgebraucht seien, fügen sich die deutschen Offiziere aufs Beste.

Wir sitzen nun also beieinander und keiner denkt daran, daß ihm irgendein Schaden geschehen könne. Alles geht gemütlich lustig zu, ohne Ausgelassenheit. Auf dem Hofe dicht bei meinem Hause tummeln sich etwa 100 Soldaten, die Lagerfeuer brennen bereits, und man schleppt Heu und Stroh aus den Ställen.

Ich bin rundum bis spät des Abends durch das ganze Dorf gelaufen, habe nirgendwo ein böses Wort oder einen Fluch gehört und nicht die geringste Ungehörlichkeit wahrgenommen. Man ist sich ganz und allgemein wohlgefühmt, man ist lustig, wie in einer Gesellschaft von Freunden, die zu ihrem Vergnügen eine Reise machen und sich selbst und einander helfen, so gut es geht. Die Bevölkerung he-

Dina.

Eine Erzählung aus Südwestafrika von Hans Grimm.

„Das wird wohl sein.“ erwiderte der Gast. „Und sie sind ja auch sonst nicht so die farbigen Weiber. Die da scheint merkwürdig willig.“

Der Holsteiner war erst ein wenig ungehalten, daß einer das Verdienst nicht ihm zuschreiben sollte, aber er war nicht nur ein selbstgerechter, sondern auch ein gerechter Mensch, wenn ihm nämlich jemand zeigte, wohin er den Blick auch noch zu richten habe.

Die Monate liefen inzwischen ab, und der Holsteiner, der schon im Orlog (Krieg) gefochten hatte, sah seinen Heimatsurlaub herankommen.

„Es ist wieder einer in der Falle!“ dachte der Holsteiner. Aber er konnte nicht einschlafen und nach einer Weile fuhr er in die Schube, schnallte den Gürtel mit der Pistole über den Schlafanzug und setzte die Mütze auf.

„Rein.“ antwortete hierauf der Junge. „Sergeant ist binnen.“ Der Holsteiner ging bis zur Bucht hinunter und holte den Landstreicher herauf, der nur mit Mühe sich die Hünde vom Leibe gehalten hatte.

Am Morgen waren drei Menschen auf der Station gleichmütig: Jaf, Willem und der Alte. Die zwei weißen Männer und das Mädchen schoben sich aneinander vorbei, als führe jeder etwas am Arme mit sich, deswegen er sich schämen

müsse. Der Sergeant hatte dabei auf dem Gesichte, was man ein dünnes Lachen nennt. Beim Frühstück wurde dem Sergeanten das Schweigen unangenehm, da schüttelte er das Lachen heraus und erklärte: „Sie hat keine Rufe und ist überhaupt sehr reinlich.“

„Wer?“ fragte der Wachtmeister. „Ra, die Dina.“ sagte der Sergeant. „ich dachte, Sie... Sie seien draußen gewesen und hätten mit Jaf gesprochen in der Nacht?“

„Ich hörte die Kunde.“ sagte der Wachtmeister. Danach unterhielten sie sich wie sonst oder meinten sich zu unterhalten wie sonst. Der Wachtmeister dachte aber: „Nun ist es mir doch nicht so unrecht, daß ich nächstens herauskomme aus dem Lande.“

Am Abend drückte sich das Mädchen dem vom Stalle zur Wohnung schreitenden Holsteiner vor die Nimmertüre. Es war so dunkel geworden daß niemand dem andern mehr ins Gesicht sehen konnte.

„Gib Willem einen Eimer mit heißem Wasser.“ hieß er sie im Vorübergehen, „er soll die Kleie damit anrühren.“ Das Mädchen verstand nicht, daß er nicht wenigstens nach ihr schlug.

„Es ging dann alles sehr schnell.“ Der Afrikaedampfer kam von Kapstadt herauf. Der Bezirksamtmann und der Leutnant gaben dem Wachtmeister die Hand und wünschten ihm gute Fahrt und Glück zur Breite, und ein gesundes Wiedersehen.

Der Wachtmeister dachte, daß er nicht wenigstens nach ihr schlug. Sie ließ sich ein paarmal rufen zu ihren Diensten an den nächsten Tagen, und dem Holsteiner und selbst dem Sergeanten schien es, als beginne die vielgepriesene ordentliche Wirkhaft in der Dreimotordruckstation faul zu werden.

Der Afrikaedampfer kam von Kapstadt herauf. Der Bezirksamtmann und der Leutnant gaben dem Wachtmeister die Hand und wünschten ihm gute Fahrt und Glück zur Breite, und ein gesundes Wiedersehen.

sechs unklaren Wochen merkte er immer deutlicher, daß er ein Fremder sei in der Heimat. Wenn er prüfte, was ihm denn eigentlich fehle, fiel ihm freilich nichts Rechtes ein. Seine Verwandtschaft gab sich reichlich Mühe mit ihm. Einmal träumte er in der Nacht, er habe sein Lebtag im freien Felde geschlafen, und die Glieder seien ihm lang gewachsen vor lauter Raum und nun habe seine gute tote Mutter ihm ein schönes Bett geschenkt, so weich wie Mütter für ferne Kinder so etwas ausjucken.

Immer nur Dina. Ist eine Menschenfährte und gar ein menschenliches Geschöpf bezeichnend für die Namib, für das tote Land? Ach gewiß nicht. Aber es ist angenehm in die Namib Wägen von Holstein aus, wo man ihre Schreden nicht spürt. Dagegen ist es nicht angenehm, bei Best oder Long einen Mann zur Seite zu haben, der nie der der Sache ist und zuweilen solch seltsame Sehnsüchte äußert.

(Fortf. folgt.)

